

Ansprache
Bürgermeister Dr. Carsten Sieling
Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Anrede

70 Jahre nach Kriegsende, 70 Jahre, nachdem die Bauarbeiten am Bunker Valentin nach einem Angriff der britischen Luftwaffe eingestellt wurden, 70 Jahre nach dem Ende des unermesslichen Leids der Zwangsarbeiter, die an diesem Ort zur Arbeit gezwungen wurden, eröffnen wir heute den Denkort Bunker „Valentin“.

70 Jahre sind eine lange Zeit. In vielen ehemaligen Konzentrationslagern entstanden viel früher Gedenkstätten, weil sie offensichtliche Orte des Verbrechens waren. Der Bunker aber erschien den Zeitgenossen keineswegs als Tatort nationalsozialistischer Gewaltverbrechen, sondern schon recht bald vorwiegend als technische Meisterleistung deutsche Ingenieurskunst. Als „8. Weltwunder am Weserstrand“ beschrieb ihn der Bremer „Weserkurier“ schon wenige Jahre nach Ende des Kriegs. Kaum ein Gedanke wurde in diesen Tagen an die Menschen verschwendet, die den Bunker gebaut hatten, die ihn hatten bauen müssen, die dafür mit ihrer psychischen und physischen Gesundheit und tausendfach mit ihrem Leben bezahlt hatten.

Ihre Spuren waren schnell verschwunden. Die Baustelle war geräumt, die meisten Häftlinge waren in andere Lager verlegt oder auf Todesmärsche geschickt worden, bevor britische Truppen Bremen-Nord befreiten. Niemand konnte oder wollte noch Zeugnis ablegen von den Ereignissen zwischen Mai 1943 und April 1945. Die Ingenieure, die Offiziere, die Wachmannschaften, die Anwohner, auch sie schwiegen. Und spätestens, als die Bundesmarine den Bunker übernahm, einen Zaun um das Gelände zog und ein Materialdepot im unzerstörten Teil einrichtete, verschwand der Bunker aus dem Bewusstsein der Bremerinnen und Bremer.

Erst als sich zwei Mitarbeiter von Radio Bremen für die Geschichte des Bunkers und der umliegenden Lager zu interessieren begannen, begann die öffentliche Debatte über den Umgang mit diesem Ort. Christian Siegel und Rainer Habel hatten den Anstoß geliefert und es ist nicht zuletzt ihnen zu verdanken, dass 1983 das Mahnmal „Vernichtung durch Arbeit“ vor dem Bunker eingeweiht werden konnte. Die beeindruckende Plastik des Bremer Künstlers Fritz Stein war das erste sichtbare Zeichen der Erinnerung an die ehemaligen Zwangsarbeiter. Seitdem engagierten sich viele Menschen und Vereine für die Einrichtung einer Gedenkstätte. Ohne dieses zivilgesellschaftliche Engagement stünden wir heute nicht hier. Diese Menschen waren es, die nach und nach Kontakte zu den Überlebenden aufnahmen, sie einluden um von ihren Erlebnissen zu hören, die versuchten zu zeigen, dass die deutsche Gesellschaft sich geändert hatte. Freundschaften entstanden, Austausch entstand und es freut mich außerordentlich, heute hier Vertreter_innen dieser Vereine, vor allem aber ehemalige Häftlinge begrüßen zu können. Dieser Ort, der Denkort, ist auch und vor allem ihnen gewidmet, in Erinnerung an ihr Leid hier in Bremen-Farge und als sichtbares Zeichen gegen das Vergessen.

Denn darum geht es heute am Denkort Bunker „Valentin“. Er ist kein Technikmuseum, er ist kein U-Boot-Museum, er ist ein Ort, der die Menschen, die hier gegen ihren Willen Zwangsarbeit leisten mussten in den Mittelpunkt stellt. Der ihnen ihre Stimmen wieder gibt, der ihre Geschichten bewahrt. Diese Geschichten werfen Fragen auf. Wie konnte es soweit kommen? Wie konnte es geschehen, dass in einem kleinen Stadtteil von Bremen 10 000de Menschen aus ganz Europa Zwangsarbeit leisten mussten? Wie konnte es geschehen, dass dies von den meisten Menschen hingenommen, akzeptiert wurde und nur die wenigsten darin ein Verbrechen erkannten? Wie konnte es geschehen, dass dieses Verbrechen in Vergessenheit geriet?

Diese Fragen stellen sich überall in diesem Land, nicht nur in Bremen. Aber die Bremer_innen haben sich nach dem Ende des Kriegs besondere Mühe gegeben, ihre Beteiligung am Nationalsozialismus kleinzureden und abzustreiten. In einer liberalen Hansestadt wie Bremen, so redete man sich selbst ein, habe der Nationalsozialismus

keine Chance gehabt. Man habe sich zwar anpassen müssen, nie aber die Ideologie der NSDAP unterstützt. Dass dem nicht so war, haben Historiker_innen in den letzten Jahrzehnten nachgewiesen. Der Bunker „Valentin“ ist ein weiterer, unübersehbarer Beweis. Der Chef des Planungsbüros stammte aus Bremen. Vor dem Krieg war er hier Hafenbaudirektor, nach dem Krieg Präsident der Hafenbauverwaltung. Unter seiner Regie arbeiteten zahlreiche Bremer Firmen am Bunkerbau mit. Eines der furchtbarsten Lager, das Arbeitserziehungslager Farge, war kein Lager der SS oder irgendeiner Reichsbehörde. Es war ein Lager der Bremer Gestapo, geleitet von Beamten der Bremer Gestapo, eingerichtet auf Drängen der Bremer Wirtschaft, um sogenannte „Arbeitsverweigerer“ zu disziplinieren. Und schließlich: es waren Bremerinnen und Bremer, an deren Fenstern jeden Tag tausende von Häftlingen vorbei marschierten, um am Morgen zur Baustelle zu gelangen und am Abend in die Lager zurück zu kehren. Manche versuchten den Gefangenen zu helfen, indem sie Wasser oder Lebensmitteln entlang des Weges versteckten. Andere wiederum beschimpften die Gefangenen und bewarfen sie mit Steinen.

Wir wollen diese Geschichten nicht länger verschweigen. Wir wollen den Bunker nicht länger verstecken. Wir wollen dieses unübersehbare und unzerstörbare Relikt des Zweiten Weltkriegs nutzen um uns mit dem unbequemen Teil unserer Geschichte zu beschäftigen. Das war der Grund, warum Senat und Bürgerschaft die Landeszentrale für politische Bildung beauftragt haben, ein Konzept für diesen Ort zu entwickeln und warum wir dem Bund gebeten haben, uns bei der Umsetzung dieses Konzeptes vor allem finanziell zu unterstützen. Ich danke Herrn Bernd Neumann an dieser Stelle für sein damaliges persönliches Engagement als zuständiger Kulturstaatsminister und dem Bund für seine Förderung. Ich danke aber auch all jenen, die in den letzten fünf Jahren am Aufbau des Denkortes beteiligt gewesen sind: Den Mitarbeiter_innen der Landeszentrale für politische Bildung, dem Wissenschaftlichen Beirat, der die Entwicklung und Umsetzung fachkundig begleitet hat. Den Vereinen und Initiativen, die heute vor Ort aktiv sind und deren Engagement auch in Zukunft von unschätzbarem Wert sein wird.

Denn der Denkort Bunker Valentin soll keine staatstragende Gedenkstätte sein. Er soll ein Ort der aktiven Auseinandersetzung mit der Geschichte sein, an dem sich Menschen unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Hintergründen mit ihren unterschiedlichen Fragen treffen, um über die Geschichte zu sprechen und zu streiten und zu fragen, was diese Geschichte für uns heute bedeutet. Denn eines ist auch klar: Es geht nicht nur um das, was damals geschah, es geht auch um das, was daraus für die Gegenwart folgt. Das Konzept dieses Ortes gibt diese Antwort nicht vor. Es soll die Menschen, die hierher kommen dazu anregen, selbst darüber nachzudenken.

Lassen sie mich noch eine letzte Bemerkung machen und dabei zurück kommen an den Anfang, an die Begrüßung der ehemaligen Häftlinge, ihrer Angehörigen und der internationalen Verbände, in denen sie organisiert sind. Oft hört man, der Bunker in Farge, der liegt am äußersten Ende von Bremen, das ist weit weg, das kennt kaum jemand. Die Anwesenheit unserer Gäste aus vielen Ländern Europas zeigt das Gegenteil: Farge ist nicht nur ein Ort in Bremen-Nord. Farge ist ein europäischer Gedächtnisort. Und vielleicht ist Farge den Menschen in Frankreich, Italien, Belgien oder Irland viel präsenter als uns. Wilhelm Nolting-Hauff war Finanzsenator in Bremen. Er war aber auch Häftling in Bremen-Farge. Nach seiner Entlassung verfasste er eine Autobiografie. Farge, so schrieb er, war ein Europa im Kleinen. Kein Land, das hier nicht vertreten gewesen wäre. Damals waren die Menschen aus ganz Europa gezwungen, nach Farge zu kommen, um hier zu arbeiten. Heute möchte ich die Bremerinnen und Bremer und die Menschen aus ganz Europa einladen, nach Farge zu kommen um hier an diesem Denkort gemeinsam im Kleinen Gegenwart und Zukunft zu gestalten.